

Die Finanzkontrolle.

Die Entente hat bekanntlich das Recht, durch eine Finanzkommission eine Kontrolle über die deutschen Einnahmen und Ausgaben auszuüben, wie das vor dem Kriege in verschiedenen halbsozialen Staaten gescheh. Das deutsche Reich mit diesen Staatsgebilden auf eine Stufe zu stellen, war von der Entente ein starkes Stück, denn es bedeutete, daß man uns eine bewußte Käuflichkeit unserer Gläubiger zutrauen wollte. Da wir nun so weit sind, daß aus dieser Bestimmung des Friedensvertrages Wirklichkeit werden soll, ist wohl eine kurze Unterhaltung darüber angebracht, wie diese Kommission in der Praxis arbeiten wird.

Wie gesagt, sind die Rechte der fremden Finanzsachverständigen weitreichend, aber ihre Tätigkeit ist doch eigentlich sehr einfach, und für die Erreichung ihrer Ziele braucht kein großer Apparat aufgebaut zu werden. Es steht mit dem Deutschen Reich anerkanntermaßen nicht gut, aber „Durchsichtigkeit“, die in gewissen Großstaaten nicht etwas ganz Unerhörtes sein sollen, sind in den Einnahmen und Ausgaben des Deutschen Reiches nicht zu finden. Denn wir haben, was es sonst auf der ganzen Welt in gleicher Vollkommenheit nicht gibt, den Rechnungshof für das Deutsche Reich in Potsdam, der keine Mark, und das sie auch noch so wenig wert sein, an nicht begründeten Ausgaben durchläßt. Mag schließlich an allen Einrichtungen Deutschlands herumgemäkelt sei, an die „Potsdamer Oberrechnungskammer“ hat sich noch niemand herangelehrt, auch der übergreifende Kontrollrat nicht.

Wenn die Entente Staaten dieselbe Einrichtung in so ausgezeichneter Tätigkeit hätten, sie könnten zufrieden sein, und wenn die Ententeherren der Kommission Sachverständiger mit Autorität sind, so werden sie auch wissen, daß sie sich auf die Prüfungen des Rechnungshofes in Potsdam verlassen können. Was der nicht beanstandet hat, das stimmt auch bis auf die letzte Mark. Darüber hinaus handelt es sich also nur um eine Begutachtung der Ausgaben hinsichtlich ihrer Notwendigkeit. Auch nach diesen Eingesehen braucht die Kommission nicht lange zu suchen, diese Feststellungen finden sie in allen Staatsarbeiten. Die Arbeit ist nicht schwer, und die Herren werden wohl sehr bald zu der Einsicht gelangen, daß die Klarheit über die deutsche Finanzlage nichts zu wünschen übrig läßt. Ob die gleiche Klarheit in allen Entente-Staaten zu finden ist, das dürfte nicht von vornherein als sicher angenommen werden können. Vielleicht nehmen die Herren später Veranlassung, ihren Kollegen in der Heimat eine kleine Vorlesung über deutsches Rechnungswesen zu halten.

So lange wir unseren finanziellen Verpflichtungen auf Konto des Ultimatus nachkommen, hat die Kontrollkommission keinen Anlaß und im Grunde genommen auch kein Recht, für unsere Mißausgaben den Mitleid in Anwendung zu bringen. Wenn das Mißtrauen so weit gehen sollte, zu behaupten, daß die vom Reichstage bewilligten Ausgaben zu hoch sind, als daß daneben die Reparationszahlungen geleistet werden könnten, so läge darin der Kern zu Differenzen. Wir wollen aber hoffen, daß die Kontrollkommission sich nicht auf den Boden des politischen Kampfes, sondern auf den der Tatsachen stellen wird. Das ist nicht unbekannt, daß die französische Regierung, die auf sozialpolitischen Gebiete nicht viel geleistet hat, den großartigen Erfolgen der deutschen Sozialpolitik nicht eben freundlich gegenübersteht. Möglicherweise wird der Versuch gemacht, diese deutschen sozialpolitischen Anwendungen etwas im Interesse der Reparationszahlungen zu beschneiden. Auch die großen Verträge bei der Post und bei der Eisenbahn waren von Paris und London aus demängelt und stark kritisiert als nötig bezeichnet worden. Aber diese Kritik haben ihre Gründe im wesentlichen in Materialmangel. Große Erparnismaßregeln im deutschen Reichshaushalt sind von Preissteigerungen bei den Lebensmitteln abhängig. Und dieser Preisanstieg ist nur bei Verringerung der Materialkosten möglich. Hoffe die Kontrollkommission die Freundlichkeit haben, in dieser Betrachtung etwas zu tun, unseres Dankes ist sie sicher.

Politik und Geschäft.

In Paris ist seit dem verhängnisvollen Kanamassandal, an dem zahlreiche Deputierte und Politiker, sogar der Schatzminister des Präsidenten Greub, beteiligt waren, wiederholt das Verbot eingeführt worden, daß sich Abgeordnete und Staatsbeamte nicht an fragwürdigen Spekulationen beteiligen sollen, aber geübt hat es nichts. Was nicht direkt gesagt, das fand durch Strohmänner statt, und das kann nicht Wunder nehmen, da feststeht, daß selbst Leon Gambetta, der Diktator von 1870, die Börsenleger begünstigte, die zur Sicherung ihrer Forderungen an den Finanzmarkt die Vereitelung desselben mit Frankreich anstrebten. Diese Zurückhaltung von Amt, Politik und Geschäft zeigte sich auch im Pariser Kanamass, wo die Gemeinderäte der Hauptstadt bei neuen Pariser Anleihen erhebliche Beträge derselben sich zu verschaffen wußten, um die Kurssteigerungen einzuflechten. Die Bestimmungen, die dagegen erlassen wurden, haben ebenfalls nicht viel geübt.

Jetzt ist wieder eine solche Affäre in Belgien, die uns an und für sich ja gleichgültig lassen könnte, wenn sie nicht zeigte, wie die Franzosen den Weltkrieg ausnützen, um diejenigen Handelsgebiete zu erobern, die früher zum erheblichen Teil dem deutschen Kaufmann gehörten. Das Unternehmen, das hier in Betracht kommt, die Indusriebank für China, war 1918 zu dem offenkundigen Zweck gegründet worden, das Reich der Mitte dem französischen Handelskapital dienbar zu machen. Der belgische Regierung unterstützte sie, und die französischen Vertreter in Ostasien traten ebenfalls für sie ein, obwohl eine offizielle Beteiligung der Pariser Regierung in Frage gestellt wurde. Jedemfalls erzielte diese Indusriebank für China sehr gute Erfolge, erhielt ganz bedeutende Depots von reichen Chinesen und gab sogar eigenes Geld aus, das bis tief in Chinas Innere hinein gern in Zahlung genommen wurde. Aber, ob die Bank nun ihre sträfliche Überheblichkeit oder ob sie mit zu hohen Zinsen für ihre Bankiers arbeitete, ist aus den unangenehmsten unglücklichen Gerüchten, auf die Kunden wurden mißtrauisch. Auch Besichtigungstelegramme aus dem französischen Ministerium des Innern konnten keine durchgreifende Besserung schaffen, und es wäre wohl eine Katastrophe erfolgt, wenn eine andere französische Bank für Ostasien, die Bank für Indochina, der Chinabank nicht beigegeben wäre. Es hat auch den Anschein, als ob die beiden Selbstinstitute mit einander verschmolzen werden sollten.

Der Direktor der Chinabank war der Bruder des französischen Ministers Verbelet, und es heißt nun, daß dieser und gute Freunde desselben sich für die maritime Bank ins Zeug gelegt hätten. Auf der anderen Seite wird aber auch behauptet, daß an der Bank für Indochina sehr einflußreiche Pariser Persönlichkeiten beteiligt seien, die dies Unternehmen in den Vordergrund schieben und ihm das ostasiatische Geschäft zuschlagen wollen. Es ist eine Unternehmung, die nicht nur die Angelegenheit hineinbringt, so wird es zum Schluß auch wohl heißen: „Mache mir den Reiz, aber mache mich nicht reich.“ Wie gesagt, diese französischen Verbanalenenheiten brauchen uns wenig zu beschäftigen, wenn nicht zu befürchten wäre, daß durch diese Unternehmungen der Wiederaufbau des deutschen Handels in Ostasien sehr erschwert oder beinahe unmöglich gemacht würde.

Wir haben jetzt bekanntlich wieder Frieden mit China, und es bringt uns mitgeteilt worden, daß man dort großen Wert darauf legt, neue Handelsbeziehungen mit Deutschland anzuknüpfen. China ist heute in der Lage, aus Seide, Tee, Fett, Öl, Leder in großen Mengen zu liefern, und wir können besonders die drei letzten Artikel sehr gut gebrauchen. Natürlich müssen wir auch Absatz für deutsche Industrieprodukte in China haben, und hier ist eben der wunder Punkt, wir dürfen nicht ins Hintertreffen geraten oder gar ausgeschlossen werden. Vor dem Kriege war der deutsche Name in Ostasien außerordentlich beliebt, wir waren als weill und tüchtig bekannt. Die große chinesische Provinz

Schantung, das Hinterland von Peking, hatte an seinen die Wirkungen der deutschen Kolonialpolitik in Taktik und kaufmännischen Taktik geleidet. Auch in ostasiatischen Schiffverkehren fanden wir groß, da die deutschen Dampfer hatten den besten Ruf. Wir haben sehr viel verloren, aber wir müssen beschließen, nach Möglichkeit den Verlust wieder zu machen. Zu dem Reich dürfen wir die Taktik unserer Konfirmanden nicht aus dem Auge lassen: bei denen, wie wir gesehen haben, Politik und Geschäft hand in Hand geht, und zwar nicht immer offen und klar, sondern auch „hinten herin.“

Französische Entstellungen.

Eine Note an England.

In den Pariser Vätern wurde eine Erklärung veröffentlicht, in der das französische Ministerium des Äußeren England seine Stellung in der obersteilischen Frage dargelegt hat. Danach ist Frankreich mit dem Wünsche Englands einverstanden, in dieser Sache eine Sachverständigen-Kommission nach Oberlesien zu entsenden, die ihren Bericht in wenigen Tagen ausbreiten soll. Der Obersteil hat seine dem gegen den 24. Juni zusammenzutreten. Die Möglichkeit einer baldigen Entscheidung wurde aber durch die Haltung und die militärischen Vorbereitungen der Deutschen bedeutend verringert. Beide Seiten eine Bedrohung der allzu schwachen Besatzungstruppen dar. Das beweise die Zunahme deutscher Angriffe auf französische Angehörige in Oberlesien. Der deutsche Selbstschutz sei nicht entworfen, sondern zur Hälfte organisiert und besaß in Oberlesien zurückgelassen. Auch die restlichen 20 000 Mann würden in festen Verbänden bewaffnet drohend an der Grenze. Diese Tatsache mache eine Verstärkung der allierten Besatzungstruppen notwendig. Briand habe deshalb in London und Rom vorgelegten, Verstärkungen zu entsenden. Frankreich habe bereits Anordnungen dazu getroffen. Frankreich werde durch seinen Vorkämpfer in Berlin Vorstellungen bei der deutschen Regierung erheben und hoffe, daß dieser Schritt durch die Unterstützung Englands und Italiens den nötigen Nachdruck erhalte.

Französische Drohungen.

Diesen Schritt hat Frankreich bereits getan. Es erschien der französische Vorkämpfer Laurent bei dem Außenminister Dr. Rosen und erklärte: Die Berichte Le Ronds und die Mitteilungen der polnischen Regierung hätten erwiesen, daß die Lage in Oberlesien durch die drohende deutsche Haltung äußerst gefährlich geworden sei. Die ungenüchlichen Maßnahmen des Generals Siffer hätten bestätigt, daß ein Angriff vorbereitet werde. Die Entschonung und die Auflösung des Selbstschutzes seien nicht durchzuführen. Die Oberlesien in Oberlesien zurückgelassenen Selbstschutzangehörigen seien nur zur Hälfte Oberlesier. Sie unternehmen unangelegte Attentate auf französische Staatsangehörige. Weiter wurde behauptet, daß die Attentate in allen Fällen Mitglieder des Selbstschutzes gewesen seien. Nachdem der Vorkämpfer dann die gleichen Behauptungen über die angebliche Verwundung durch den Selbstschutz dargelegt hatte, wie sie in der französischen Note an England auseinandergesetzt sind, betonte er, daß die deutsche Regierung die Verantwortung für die Zustände trage, da sie den Aufbruch von Freiwilligen nicht unterbunden und die Auflösung der Verbände nicht durchgeführt habe. Infolgedessen könne von einer endgültigen Entscheidung in kurzen keine Rede sein, die einen Angriff der deutschen Armee hervorgerufen und die Alliierten in einen neuen Krieg verwickeln würde. Der Vorkämpfer teilte dann weiter mit, daß Frankreich unverzüglich eine Division nach Oberlesien entsenden werde, und daß die gleichen Maßnahmen auch von seinen Alliierten erzwungen. Zum Schluß teilte der Vorkämpfer folgende Forderungen:

1. Deutschland muß unverzüglich alle Maßnahmen treffen, um den Selbstschutz zu entwerfen, aufzulösen und von der obersteilischen Grenze zu entfernen.
2. Deutschland muß verhindern, daß die Entschonung

Die Herrin von Romowen.

9. Roman von Agnes Harder.

„Ein sehr berühmter.“
Ein kleines, festgeständertes Mädchen erholte ihr Gesichtchen.

„Dann stelle Deine große bequeme Tochter richtig auf ihre Füße, Mädchen, und verbeite ihr doch klüßlich, die ererbte preußische Warenhaft am hellen, lichten Tage zu benutzen.“

„Sie sitzt zu Boden und er hat ihr den Arm.“ So sah sie zu den übrigen in das Speisezimmer.

4. Kapitel.

Die Schwarzanzel Hof pfiesend durch die kalten, knospenden Gassen in Groß-Väterstraße. Der Schloßhof kommt früher in die Villenvorstadt, als nach Paris selbst. Die breiten Wege, die großen Gärten, selbst die kleinen und großen Stücken freien Feldes, die noch zwischen den Häusern lagen, liegen dem Wind und dem Sonnenlichte Spielraum genug. Die neueste, westliche Seite des großen Vororts, die sich nach der Vornagelbahn hinreckt, ist zündend landschaftlich. Ihre hübschen Cottages stehen zwischen wüchsigen Weizenfeldern und schmalen Streifen Kartoffelfelder. Ihre Wege sind oft angepflastert, und umschlossene Parkellen, von Platanen und Gleditsien eingefasst, von Äpfeln und Birnen besetzt, schon ganz klar begrenzt gegen den Raubort, der vorläufig noch ebenmäßig ist als der Rest, werden vorerst nur von Wägeln vermieht. Finken und Meisen, Grasmücken und Amseln, die ihre zierlichen Nester zwischen dem Strauchwerk fleben, fliegen, zwängen und hängen, während Feldmaus und Maulwurf auf dem so unfruchtbaren Grasblatte freies Spiel haben und höchstens eine Elster als gefährliches oberste Gewalt ihre prächtigen Parken und ihre gefährdeten: hält hat über die friedliche kleine Anordnung trägt. Alles noch Werden: ein Werkstück an sich selber in der knospenden, treibenden Anzucht!

Dritten an der Anhalter Bahn wohnt indessen schon der moderne Luxus und sein Gefolge. In vornehmer Weise geschlossenheit scheint eine Villa mit fast funkelnden, großen Fensterräumen über die andern hinwegzuheben. Sie müssen sich im Grunde auch fremd genug sein, die Porzellanischen, antikisierenden Säulenhäuser, altentwürfenen Giebelbauten, Vorkrieges, Renaissance bis zum Übergang der Art, oder eine Baumreihelänge die zumangewiesene hat. Jetzt ein Schloß, hinter hohen Mauern verriegelt und verwahrt, wie zu Zeiten des Kaiserreichs, daneben die gasliche offene Veranda eines norwegischen Holzhauses, davor ein einladendes englisches Malenpartee, auf dessen matten Grün die Frühlingssonne funfelt. Viel zur Schau getragener Reichtum, aber auch viel Geheimnisvolles, bunte Zeremonien neben edlen Bronzen, viel Wohlstandes, was gerade im breiten Strom der Mode abwärts treibt. Wenig Charakteristisches für die Denkart der Bewohner.

Und ein paar Schritte davon ein altes Dorf. Einige Bauernhäuser mit braunrot getrichenen Torbögen und Geraniumstöden vor den Fenstern, eine Schmiede, ein Krug und ein ehrentüchtiges altes Kirchlein mit einem verfallenen Gottesacker und einem Storchnest auf einem hohen Baumstamm.

Das Ganze hat ein echtes Bild der neuen Großstadt, die gleich einer Metropole die Fäden ihres Netzes weiter und weiter dehnt, aber ein neues Geflecht grüner Felder, friedliche Anstellungen in ihren Gängen abdrückend und dem ganzen Gemebe zum Schluß den gleichmäßigen, grauen Anstrich gebend.

Durch die Waldhofstraße, von der Anhalter Seite her, kam eine hohe Männergestalt, Freiher von Romowen. Aus den Vorgärten, wo die Mittagssonne einige Damen sich zu dem jarten Krebsstühlen herabbeugten, die sich dem warmen, Vorkriegeskräften erschließen, folgten, manierliche Frauenaugen der beglückten Erleuchtung im hellen Überzieher und grauen Glnieder, die sich so tolllos hielten. Vor dem Gesicht konnten sie im Vorübergehen nur wenig wahrnehmen: die schwarzgeschliffene edle Nase, den ergrauten Schnurrbart. Auch wer dem Vornarrschreitenden auf der Straße begegnete und dem durcheinanderfallenden Faltenbild der grauen Augen über sich hintrieb, ließ, wandte meistens noch einmal den Kopf um. Der Freiher war hier noch unbekannt; aber der alte Bauer, von dem Frau Romowen gebunden worden hatte, mußte ihn auch noch nicht umgeben. Niemand sah ihn, ohne den Eindruck seiner stark ausgedrängten Persönlichkeit auf sich wirken zu lassen.

Er kam aus Berlin und hatte den Anhalter Weg gemacht, weil er in der Stadt geblieben, daß Professor Gehninger sich einen Ferienort gemacht habe und auf seine Wohnung hinausgefahren sei. Wie er die Augen so über die Wälder streifen ließ, durch die schmalen Gärten getrennt, ziemlich nahe aneinanderlag, obgleich einige durch das Selbstbewußt ihrer Bauart dringend nach einem größeren, landschaftlichen Hintergrunde zu verlangen schienen, weiterleuchtete der Spott in seinen Zügen. Romowen fiel ihm ein, das altersgraue Schloß mit den tiefen Fensterräumen, aus denen der Blick über eigenes Land streifte, bis er sich auf die rollende Oberfläche des ballistischen Meeres verlor. Und dann, als er die Mauer, die auf den Kupferblättern der Gitterpforten standen, und der Spott vertrieb die fäulenden um Augen und Mund. Bruder Karl konnte sagen was er wollte. Immer wieder kamen Augenblicke, in denen der Edelmann, nicht nur in unbewußten Augenblicke, sondern auch in bewußten Empfinden nach wurde. Und so wenig ließ sich auch seine durch äußere Pracht blenden, daß der Freiher noch das Wäldchen zu sehen glaubte, mit dem sie sich bei ihrer ersten Anhalter hier zu ihm wandte, als er sie auf einige Prachtstufen aufmerksamer machte.

Da liefen zwei Kinder um ein Malenpartee. Sie jagten ein schneeweißes Rädchen vor sich her. Es hatte fast offenbar von ihnen losgerissen, denn ein langes, schmelzendes Seidenband schliefte über den Knie. Das Mädchen, vielleicht zwölfjährig, hielt mitten im Laufe inne, als es der Freiher sah, und nickte verlegen. Der um ein paar Schritte hintergebliebene Knabe lief traufreudig auf ihn zu und schüttelte ihm die Hand.

„Nicht ist uns davon geblieben.“
„Gente denkt doch, der alte Herr v. Romowen weiß nicht, daß uns der junge zu Eltern das Rädchen geschenkt hat.“
Jetzt trat auch Senta näher. Sie hatte sich die langen schwarzen Haare aus dem Gesicht getrieben und sagte eifrig:

„Ja, und es sag einen ganzen Wagen voll Blumen und Süßigkeiten und war mit blauen Wäldern an die Weidfeld gebunden. Die Weiden und die Wälder, die Wälder, aber das Rädchen und das Scherfleinchen besetzten wir, und das Scherfleinchen hat es Mude genannt.“
In diesem Augenblicke trat eine höhere ältere Dame mit fahnen Ringen auf die Freitreppe und rief schrill die Namen der Kinder.

dungen der Alliierten einen Widerstand in Oberösterreich finden.
3. Muß Deutschland alle Maßregeln für die schnelle Herbeiführung von Verstärkungen für Oberösterreich treffen.

Dr. Rosen betonte in seiner vorläufigen Erwiderung mit größtem Nachdruck, daß von deutscher Seite unausgesetzt ähnliche Klagen erhoben würden. Auch habe er schon vor Beginn der Säuberungsaktion auf ihren recht zweifelhaften Erfolg hingewiesen. Am 7. Juli habe er durch einen kaiserlichen Großindustriellen den französischen Botschafter eine Schilderung der Zustände in Oberösterreich geben lassen. Danach seien nur die regulären böhmischen Truppen und ein Teil Kaiserjäger über die Grenze zurückgeführt, die dort ganz offen ihre Vorbereitungen für den nächsten Ausbruch betrieben. Die Bassen seien an sicheren Orten versteckt und die Unfähigkeit der Deutschen im Inbrißgebiet nach wie vor unendlich groß. Durch die erlassenen Verordnungen alle diese Verfügungen nur eingehend. Eine ausführliche Einberufung auf Grund eingehender Prüfungen besteht sich der Minister vor. Diese französische Schilderung der oberösterreichischen Zustände habe wohl das Un glaubliche an Verbrechen dar, was sich selbst Herr Briand bisher geleistet hat.

Der künftige Brotpreis.

7. März für das rationierte Brot.

In der Debatte sind über die am 16. August eintretende Neuregelung der Brotverforgung mancherlei Äußerungen, besonders über die Veränderung des Brotpreises verbreitet. Um diese richtig zu stellen, verbreitet das Reichsernährungsministerium folgende Mitteilung:

Es ist zutreffend, daß vom 16. August ab neben dem rationierten, auf Brotmarken abgegebenen Brot auch ein freies Brot von der Bevölkerung bezogen werden kann.

Es ist weiter zutreffend, daß das rationierte Brot eine Preissteigerung erfahren wird, weil das Brot bei seiner finanziellen Notlage nicht weiter imlande ist, die bisher auf den Markt gebrachten Brotwaren sind in gleicher Weise zur Verfügung zu stellen. Die Erhöhung des Brotpreises für das Markenbrot wird etwa 40 Prozent des derzeitigen Preises betragen. Das bedeutet einen Verkaufspreis für das 1900 Gramm-Brot von etwa 16 Pfennig.

Die Schätzungen über den künftigen Preis des aus freiem Mehr hergestellten marktfreien Brotes entstehen sehr sicherer Grundlage. Es ist aber kein Anlaß zu der Annahme, daß dieses Brot 12 oder gar 14 Mark folgen wird. Selbst wenn es aus Auslandsbrot hergestellt würde, so könnte es bei dem heutigen Weltmarktpreis für Getreide und dem derzeitigen Weltmarktpreis der Mark für einen geringeren Preis als 12 Mark abgegeben werden. Die Kosten für freies Auslandsbrot, aus welchem in erster Linie das rationierte Brot hergestellt werden kann, werden wahrscheinlich noch niedriger, als für Auslandsgetreide sein.

Es darf schon mit Rücksicht auf die vom 16. August ab einsetzende freie Konkurrenz erwartet werden, daß der Preis für das marktfreie Brot nicht ungeschädlich geteigert werden wird. Es ist im übrigen von der Reichsregierung nicht beabsichtigt, dieses Brot über das bisherige Maß hinaus zu erhöhen. Es würde hierdurch auch die gezielte Zuständigkeiten fehlen.

Offensichtlich erweisen sich die Schätzungen und Erwartungen des Reichsernährungsministeriums als richtig. Zeigen doch alle bisherigen Erfahrungen, daß beim Uebergang zur freien Wirtschaft der Preis des betreffenden Produktes niemals den letzten, während der Rationierung festgesetzten, Preis übersteigt. Und für marktfreies Brot besteht nach jetzt selbst in der Hauptstadt selten mehr als 8 Mark, es ist nicht einzusehen, warum dieser Preis beim Fallen aller Schranken mit einem Male steigen sollte.

Eine neue Zahlung.

Die Erfüllung des Ultimatum.

Die Deutsche Regierung hat an die Reparationskommission eine neue Zahlung im Betrage von unge-

fähr 31 Millionen Goldmark in europäischen Werten geleistet. Die Zahlung wird zur Amortisierung der Reichsschuldverschuldung verwendet, die in Ausführung des Artikels 5 des Zahlungsplanes ausgehändigt worden sind.

Bisher sind in Ausführung dieses Artikels in Goldmark gezahlt worden: Zinsen auf drei Monate, Ende Mai übergeben: 539 573 000, Barzahlungen zur Barzahlung des Artikels 5 des Zahlungsplanes ausgehändigt worden sind.

Deutschland hat bis heute für die Amortisierung der Zinsen eine Summe von 114 949 690 Goldmark gezahlt, mit Einschluß der jenseitigen geleisteten Zahlung von 31 Millionen Goldmark, wodurch die Gesamtsumme der Barzahlungen von Monat Mai ab auf 160 427 000 Goldmark + 114 949 690 Goldmark = 275 376 690 Goldmark gebracht wurde. Die obigen Zahlen bleiben eventuell kleinen Veränderungen unterworfen.

Außerdem hat die Reparationskommission jenseitig die Reparationssummen davon in Kenntnis gesetzt, daß die deutsche Regierung eine abermalige Zahlung von ca. 41 Millionen Goldmark in verschiedenen europäischen Werten anbietet.

Allerlei aus aller Welt.

* Dantes 600. Geburtstag in den Schulen. Der preussische Unterrichtsminister hat angeordnet, daß im Laufe dieses Jahres, zumal im September, in den höheren Schulstufen sowie in den Lehrerbildungsanstalten Dantes gedacht wird. In dem hierzu ergangenen Erlaß heißt es:

„Am September 1921 wird in allen Ländern, soweit die europäischen Kultur reicht, die 600. Wiederkehr des Todestages Dantes Allighieris gefeiert werden. Ueber die Schranken der Völker und Zeiten hinweg denkt auch das deutsche Volk dieses großen Mannes und seines unsterblichen Wertes, mit dessen Deutung die besten deutschen Geister gerungen haben. Mehr als je scheint es nötig, dem sittlichen Ernst der strengen Gerechtigkeitsliebe zu huldigen, die Dante übertrug. In schwerer Zeit hingob die „Göttliche Komödie“ mit dem tiefen Einblicke in das Menschliche, ihren erhabenen Ideen, ihren ernten Mahnungen zur inneren Einkehr Veranlassung.“

* Die erworbenen Bürgermeister Werner und Busse sind jetzt in den Wäldern bei Heidelberg gefunden worden. Quers fand man die Leiche des Oberbürgermeisters Werner. Die beiden Leichen lagen etwa 20 bis 30 Meter unterhalb des Weges am freien Bergabhang und waren vollständig mit Felsbrocken bedeckt. Der Täter hatte sich an einer Begleitung ein förmliches Lager aus Moos und Tannenreizen errichtet und das sich durch Ausbreiten von Sträuchern ein Schutzfeld geschaffen. Auf einer Höhe von etwa 1000 Metern zum Aufsteigen des Berges lag die Leiche. Man fand dabei eine noch unabhagene Infanteriepatrone. Bürgermeister Werner wurde 80 Meter unterhalb der ersten Mordestelle gefunden, so daß es ihm anscheinend möglich war, zu fliehen. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß er von einem zweiten Täter niedergeschlagen wurde. Die Leiche wurde dann den Gang hintergeschleift und dort versteckt. Der der Täterschaft verdächtige Schiffer S. J. erst wurde zu den Leichen geführt, erklärte aber mit unbenutzter Mühe, er habe weder die Tat begangen, noch sei er jemals an diesem Plage gewesen. Die aufgefundenen Beweismittel dürften aber genügen, ihn des Verbrechens zu überführen.

* Ein Zug entgleist. Im Taubenheim an der Dreieckseisenbahn bei der Einfahrt des Zuges 824 drei Wagen vierter Klasse infolge falscher Weichenstellung. Ein Wagen stürzte um und sperrte die beiden Hauptgleise. Es wurden etwa 29 Personen verletzt, davon 11 erheblich. Die Weichen wurden sofort geschlossen. Ein Wagen wurde zertrümmert. Der Verkehr konnte auf dem Nebengleise aufrechterhalten werden.

* Die vergrabenen Missionen. Für die polnische Regierung war im April d. J. aus England mit

einem dänischen Dampfer ein Goldtransport nach Danzig angekommen, der hier umgeladen und nach Warschau weiter geleitet werden sollte. Es handelte sich um die neuen, noch nicht im Umlauf befindlichen Gulden, die in England für Polen hergestellt worden sind. Das Gold wurde aber gestohlen. Es ist jetzt gelungen, die Diebe zu ermitteln und zu verhaften. Es sind ein dänischer Staatsangehöriger und ein Danziger Bewohner, die beide damals zur Schiffabfertigung des dänischen Dampfers gehörten. Beide legten auch noch ihre eigenen Zeugen ein Geständnis ab. Sie gaben zu, das Gold bereits während der Verladung gestohlen zu haben.

* In der Diffe gefangen. Südlich Gotland in der Diffe wurde der deutsche Dampfer „Heinrich Waldmann“ im letzten Zustand aufgefunden. Der schwedische Schoner „Bestram“ kam ihm zu Hilfe und landete die aus elf Mann bestehende Besatzung in Schweden.

* Der „Dreadnought“ — Ulfsten. Das englische Schlachtschiff „Dreadnought“, das erste Schiff seiner Gattung, das den Großkampfschiffen der modernen Flotten der typischen Namen hat, ist für 44 000 Pfund Sterling als Ulfsten verkauft worden. Es hatte seinerzeit mehr als 1 1/2 Millionen Pfund Sterling gekostet.

* Die Expedition des Garifunians. Die englische Expedition zur Erkundung des Garifunians, des höchsten Berges der Welt, dessen Gipfel bisher noch völlig unerforscht ist, hat seit dem Aufbruch von Darf Schilling im Mai dieses Jahres ziemlich Fortschritte gemacht. Sie hat sich dem nördlichen Plateau, von dem aus der eigentliche Aufstieg erfolgen soll, schon bedeutend genähert. Die Expedition überquerte den Finst-Bag und verfolgte dann das Tal des Jarusflusses, der in den Gebirgsflüssen des Himalaja einen Flußweg bahnt. Nach Ueberwindung dieses Tales erblickte sie einen hohen Bergesattel, der, wie die Karte ergab, bereits der Garifunian war. Die Expedition ist jetzt „nur“ noch 50 Meilen von ihm entfernt.

Gerichtliches.

Das Gefängnis für eine ehemalige Kultusministerin. Vor der Strafammer in Nordhausen hatte sich die ehemalige Leiterin des Kultusministeriums des Freistaates Braunschweig, die 46jährige Frau Minna Fohbauer, wegen Vergehens gegen das Entnahmengesetz zu verantworten. Es wird ihr zur Last gelegt, in einer öffentlichen kommunikativen Versammlung am 17. September d. J. in Nordhausen dem Sinne nach gesagt zu haben, die Arbeiter müßten ja Idioten sein, wenn sie die Waffen abliefern würden, während die Bourgeoisie die Irgen behalte. Die Angeklagte bestritt, sich in diesem Sinne geäußert zu haben. Aus der Beweisaufnahme erweist das Gericht jedoch die Ueberzeugung, daß sich die Angeklagte im Sinne der Anklage schuldig gemacht hat. Es verurteilt sie daher, dem Urtratte des Staatsanwalts folgend, zu vier Monaten Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe.

Vermishtes.

Es ist alles schon dagewesen.

Das paßt auch auf die neuen weiten und salzigen, langen Kleider, die den denkbare größten Gegenstand zu dem Abendkleid und sonstigen kurzgeformten Moden, wie sie heute noch in Deutschland üblich sind, bilden, die sich jetzt in Paris auf den Straßen zeigen. Selbst ein Laie in Modedingen erkennt ohne weiteres, daß diese mehr mollige und behäbige, als flotte und schicke Mode in ihren Modellen den Wattenwaffen Schärferinnenbildern entnommen ist. Wenn diese weiten und langen Kleider sich aus Paris jetzt durchsetzen, so ist eine richtige Revolution in der Mode unabweislich. Denn mit den kurzen Kleidern müssen sich auch die Paletots, die Hüte und das Schuhzeug ändern. Waren die Knappen und kurzen Kleider schon nicht billig, so werden die langen und weiten erst recht eine nette Rechnung aufmachen lassen. Vielleicht helfen sich unsere Damen dadurch, daß sie einen Mittelweg einschlagen und sich mit schlichten, inneren Kleidern als einer neuen deutschen Mode besinnen.

Dann aber, mit einem der unvollständigen Ubergänge, die ich oben eigentlich waren, sagte er hinzu: „Wann ziehen Sie heraus, Schmeißer?“ „Sobald es möglich, am ersten Mai. Mein Junge, er nicht noch der Kadettenanzug hinüber, verliert sich sonst im Wemdsberg.“

„Sie bezeichnen die Villa Fanny schon einmal ähnlich. Ist Frau Kreßmeier denn so gefährlich?“ „Gefährlich und harmlos zu gleicher Zeit. Eine allerliebste Schlinge, der die Gitzhabe ausgebrochen sind und die ganz in Barne ihres Zunders steht.“

„Friedrich v. Zirkheim?“ „Janolil. Das strenge alte Mädchen hat es zu Stande gebracht, daß Fanny nur in Gedanken sinnig, vor dem Realismus des Verlangens aber heilige Scheu hat. Die Frau ist mir psychologisch sehr interessant. Sie gehört gewissermaßen zu meinem Sommeraufenthalt in Lidterfelde und verbringt mich mit ihren frischen, beglückenden Sinnen, denen das Wäntelchen der Moral immer zum Bluten eng anliegt, jedes Mal mit einem Tugend hysterischer Winterbekanntheiten. Sie flattert immer von neuem moosig an der glatten Stange empor, und wenn sie die Hände beglückt nach den schönen Dingen ausstreckt, die oben hängen, so ruft der Jugendwärter unten, und erstickt, ernüchtert, aber heil und ganz fürstlich bei von den gefährlichen Sünden herab.“

„Also in der Tat ungefährlich?“ „Wenn Sie im Interesse ihres Neffen fragen, der ja augenblicklich den Taubenhof spielen soll, so glaube ich, können mit Sie antworten zu können. Ein junger Offizier wird von ihr nicht ernst genommen. Außerdem haben Sie ja das wirksame Gegenmittel in Händen. Richten Sie ihn nicht mehr in Ihre Familie. Neben der Baroness und Miß Noivona.“

Der Freiherr erhob abnehmend die Sand. Die Falten auf seiner Stirn hatten sich noch vertieft.

„Speien Sie heute bei uns, Professor?“ „Ich wollte mich um 3 Uhr einfinden.“

„Und, warum ist noch einmal erinneren wollte, beobachten Sie keine so unzufällige wie möglich. Die alle Dora ist ja auch da. Manche Ihrer Verbindungen kann heimbar aus ihrem eigenen Instinkt hervorgehen.“

„Die Zirkheim“, sagten die mit einer sehr respektvollen Grinasse, schüttelten dem Freiherrn die Sand und ließen schnell dem Hause zu.

„Nachdem ich Frau Kreßmeier bekannt zu machen. Ein Besuch hätte natürlich am liebsten kommen können, die Frau Kreßmeier hat als dessen inwärtiger Freund, von Anfang an in ihren Familienkreis getreten war. Seine Frau aber, Sophie v. Zirkheim, stand mit dieser schönen Frau Fanny Kreßmeier in losen, mit ihrer Hausdame in engen verhältnismäßigen Beziehungen. Sie war Lehrerin an der Zirkheim'schen in Lidterfelde, wo man ihren Vater, der lange Zeit Oberst der Kadettenanstalt gewesen war, ein ehrenvolles Andenken bewahrt hatte. Das lebenswürdige Mädchen, die Braut eines der besten Offiziere, hatte einen Kreis von Freunden, dem sie sich oft nur mit Mühe entziehen konnte, weil die Pflichten ihres Berufs sie sehr in Anspruch nahmen. Sie aber Frau Fanny zu entscheiden, wenn die Jemand halten wollte, sagte voraus, daß man nicht die Art der sanften Sophie, die zudem eine aus Verehrung und Mitleid gemischte Liebe für ihre Tante, das Fräulein von Zirkheim, hatte. Zwar hatte sie sich entschieden geweiht, die Wohnung in der Villa Fanny zu beziehen, die Frau Kreßmeier ihr fast außerordentlich lieb war, doch nach ihren Stunden. Aber sie war doch häufig genug in dem Hofkutschhofen, schon um zu wehren, daß man ihr dort zu handgreiflich bei der Bekämpfung ihrer bescheidenen Aussteuer half. Frau Fanny aber wußte sehr, warum sie immer ein lebenswürdiges Gesicht für ihre arme Lehrerin hatte. Sophie v. Zirkheim und ihr Verlobter waren für sie der Schlüssel zu den vornehmen Gesellschaftskreisen, in denen sie mit Parteilichkeit, sondern nur wie ein schönes paradiesisches Schlingengewächs von Baum zu Baum rannte.“

Der Freiherr sah nach dem Gespräch mit dem Kindern manche Aehnungen Karl Heinrichs in anderem Sinne. Es galt, vorichtig zu sein. Keine hatte von jeher eine große Vorliebe für den lustigen Vetter gehabt. In dem künftigen Vetter von Nomowen, den sie mit einem selbstgeflochtenen Straußenband umgab, war sie nur zu geneigt, ein höheres Wesen zu sehen. „Und vor den Enttäuschungen des Herzens vor allem wohl er sein sind bezaubert.“

„Nicht heute fand er, den schönen Frühlingstag feiernd, an seinem Spolierstohr und hand die Seitenfläche fest. Er trug schon einen großen Pfirsichhut und lümmelte brennig vor sich hin. Als er den Freiherrn bemerkte, der am Gitter stehen geblieben war, warf er die Waffstreifen über den Arm und ging nach der Vorle.“

„Ich hörte in der Stadt, daß Sie hier seien.“ „Kontingente Operationen an den verschiedenen Obstbäumen, lieber Nomowen. Hier im Auge angelegt, dort um einen Schnitt einen Verband angelegt, einen frummen Weg geöffnet, ein —“

„Hören Sie auf, Professor! Ich denke sonst, ich sei in Quar Klinik.“ „So will ich Ihnen einen Genus ohne orthopädischen Beigequadrat verschaffen. Da, sehen Sie.“

Er hatte seinen Galt nach der Mauer geführt. Abstrahlen und Blickliche standen in voller Blüte. Frühlingstranfene Blumen hingen an den zarten Stielen und ein paar weiche Falter sammelten mit witzendem Nitzelschlag über die roten roten Blumenblätter.

„Wie schön“, sagte der Freiherr. „Das würde keine freuen.“

„Das Vorwöhnen ist ja auch eine Wänterlein. Ich werde mit diesen Sommer ihren Bestand anstehen und ihr in der eigenen Villa tätige Arbeit im Freien verordnen.“

Der Freiherr sah den Arzt an. Es lag so viel in diesem Blick, daß Gedinger plötzlich ganz ernst wurde. „Nicht zu viel sorgen, Freund. Noch läßt es sich ja tragen, und wenn keine Frühkriegerungen hinau kommen, kann man sich angeschlossen, vielleicht vermeiden werden. Ihr Vetter ist nicht allwissend.“

Der Freiherr sah zu der mit Blüten bedekten Mauer, zu den spielenden Schmetterlingen und logte: „Wohl!“

Sonnabend, den 23. Juli, halb 9 Uhr pünktlich
 Vorführung des herrlichen Münchener Kunstfilms
Der Klosterjäger Drama in einem Vorspiel und 4 Akten nach dem gleichnamig. Roman v. L. v. Ganghofer
 Herrliche Aufnahmen, wunderbare Handlung
 Außerdem
Möbl. Zimmer zu vermieten
 Fußspiel in 2 Akten
 Niemand veräume diesen genussreichen Abend.
Konzertbegleitung





Hotel „Zur Post“
 Sonnabend, den 23. Juli, abends halb 9 Uhr
öffentl. Versammlung
 Tagesordnung:
Die jetzige Lage Deutschlands
 Referent anwesend.
alte S. P. D.

Volkshaus Nemberg.
 Sonntag, 24. Juli
 gemütliche Unterhaltung.
 Um zahlreichen Besuch bittet
 Der Wirt.

Schwimm-Verein
 Montag, abends halb 9 Uhr
Versammlung
 im Katschler. Freunde und Gönner
 sind herzlich eingeladen.

Vorzügliche Küche
 Diverse Weine und Liköre
 Mokka — Schokolade — Mokka
 feinstes Konditorei — Gebäck



Hotel Palmbaum
 Treffpunkt aller Einheimischen und Fremden

Schützenhaus

Sonntag, den 24. Juli, ab 3 Uhr nachmittags
allgemeiner Ball
 Es ladet freundlichst ein
 C. Fröhnel

Achtung!
 Langsam aber sicher kommt Jeder zur Einsicht, daß
Naumann-Germania-Räder
 in Friedensausführung die besten sind.
 Große Auswahl in
Gummi
 zu billigsten Tagespreisen
Paul Gfstermann
 Leipzigerstraße 61
 Sämtliche Reparaturen werden schnell und
 billig ausgeführt.

Turn-Verein
 Da dem am Sonntag in Kösnig
 stattfindenden Bezirksstadtfest, fahren
 die Wettkämpfer und Kampfrichter
 Sonnabend abends 7/7 mit Rädern
 von der Weintraube ab, ohne Räder
 7.15 mit der Bahn. Abfahrtsende
 Sonntag früh 7/7 Uhr mit der
 Bahn und 10 Uhr mit Rädern von
 der Weintraube ab. Regie Beteiligung
 ist sehr erwünscht.

Waldhaus Niemitz
 Sonntag, den 24. Juli, nachmittags halb 3 Uhr
Grosses Mandolinen - Waldkonzert
 ausgeführt vom Mandolinen-Klub e. V. 1919, Wittenberg
 Hartbelegtes Orchester
 Für ff. Kaffee und Kuchen, sowie div. Getränke ist bestens gesorgt
German Weltchen

Radfahrer-Verein „Argo“
 Alle diejenigen Kameraden, die die
 Absicht haben, unsern Hoffmann bei
 Wilschen-Berlin 707,4 km zu unter-
 füllen, wollen sich diesfalls bis
 Sonnabend Mittag mit mir in Ver-
 bindung setzen, damit Anweisung er-
 folgen kann. Bis Saalfeld ist alles
 geregelt, und kommen nur noch die
 Kameraden in Frage, die die Strecke
 bis Berlin haben.

Infolge Todesfall bin ich
eine Woche verreist
 Nüchtenhagen

Danksagung
 Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Schwester
 und Tante sagen wir allen denen, die ihren Sarg so
 überreich mit Blumen schmückten und ihr das Geleit
 zur letzten Ruhestätte gaben, unsern herzlichsten Dank.
 Besonderen Dank Herrn Propst Meyer für die Trostes-
 worte, sowie Herrn Kantor Paade nebst Kindern für den
 erhebenden Gesang.
 Kemberg, den 21. Juli 1921
 Die trauernden Geschwister, Nichten u. Neffen

C. G. Pfeil's Röst-Kaffee
 zeichnet sich aus durch
frische Röstung u. vorzügl. Qualität

Empfehle:
Bismarckheringe
Ia. marinierte Heringe
Maifsheringe, Fettheringe
ff. engl. Fettbündlinge
Salat-Gurken
prima Salat
Wirsingtohl
 sowie sämtliches Gemüse.
E. Mierschke, Burgstraße 36

Empfehle prima
Sammel-,
Kalb-, Rind- und
Schweinefleisch
 frische Wurst
 sowie
Wurstfett
 und
Schweineschmalz
Ewald Ballmann

Ateritz
 Sonntag, den 24. Juli, von nach-
 mittags 3 Uhr an
Hähnchen- u. Wurst-
Auslegeln und Tanz
 wozu freundlichst einladet
E. Gersbeck

Der Sparpfennig
 arbeitet 24 Stunden täglich
 und leant keinen Sonntag, keinen Feiertag.
 Viele Sparpfennige ergeben auch eine große Summe.

Tägliche Einlage	Nach 5 Jahren etwa	Nach 10 Jahren etwa	Nach 15 Jahren etwa	Nach 20 Jahren etwa	Nach 25 Jahren etwa
10 Pfennige	199 Mark	435 Mark	716 Mark	1049 Mark	1439 Mark
20	398	870	1432	2098	2878
30	597	1305	2148	3147	4317
40	796	1740	2864	4196	5756
50	995	2175	3580	5245	7195

Stadtparkasse Kemberg
 Tägliche Verzinsung.

Merkwitz
 Sonntag, den 24. Juli
Tanzmusik
 von nachmittags 3 Uhr an
Gänse-Auslegeln
 wozu freundlichst einladet
Kolbe
 Für die Gratulationen an-
 läßlich unserer Vermählung
 danken wir herzlichst
 Konrad Hoff und Frau
 geb. Pietzner

Zu
Großhandelspreisen
 empfehle ich:
Hemdentuche, Stangen-
leinen, Linons, Botinlette
und andere Wäscheartikel
 eigener Anfertigung im ganzen u. halben
 Stücken **direkt an Verbraucher**
 wie Ver. utente, Nähstuben, Nähschulen,
 Hotels und Gasthäuservereinigungen,
 Muster gegen Rückendung.
Abtl. III, Großversand.
R. A. Otto Herrmann, Halle a. S.
 Wagdeburgerstraße 9.

Empfehle
rohen u. gef. Schinken
Marladella und Würstchen
Richard Krausemann
 Einen gut erhaltenen
Gehrock-Anzug
 zu verkaufen. Zu erfragen in der
 Geschäftsstelle d. Vt.

Redaktion, Druck und Verlag Richard Arnold in Kemberg (Bez. Halle a./Saale). — Fernsprecher Nr. 3